

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Septuagesimae, 16.2.2025: Prediger 7,15-18

Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.

Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.

Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Wenn alte Wahrheiten nicht mehr gelten“ - so könnte man diesen Abschnitt aus dem „Prediger“ vielleicht überschreiben. Alte Wahrheiten, sie sind wie Pfeiler, auf denen die Welt ruht, sie sind das, worauf man sich felsenfest verlassen kann, - *EIGENTLICH*. Eine der ganz wichtigen „alten Wahrheiten“ war in biblischer Zeit, (und so ein bisschen wünschen wir uns das heute doch auch): „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, wenn ihr gehorcht den Geboten des HERRN, eures Gottes; den Fluch aber, wenn ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des HERRN, und abweicht von dem Wege, den ich euch heute gebiete.“¹

¹ 5. Mose 11,26ff

Man spricht da gern auch vom Tun-Ergehen-Zusammenhang, - und der findet sich an vielen, vielen Stellen im Alten Testament, ganz prominent in Psalm 1: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht! *Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.*“

Aber dieses wunderbar geordnete Welt- und Gottesbild bekommt Risse. Das ganze Buch Hiob schlägt sich damit herum, - und auch Psalm 73: *„Fast wäre ich gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, da ich sah, dass es den Frevlern so gut geht. Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib. ... Sie prangen in Hoffart und hüllen sich in Frevel. Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt. ... Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt? Ich bin täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.“*

„Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig“, - heißt es im Abspann von Filmen oft, - aber es fallen einem wohl auf Anhieb ein Dutzend Menschen ein, die in dieses Bild passen, - und es gibt ein dickes Buch, das trägt den passenden Titel „Der *angefochtene* Glaube“².

Hier also, beim Prediger, die Einsicht – oder bittere Erkenntnis: „Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.“

Eigentlich dürfte es so etwas nicht geben. Wenn Gott der Garant für eine gerechte Weltordnung ist, - dann dürfte es das nicht geben, - tut es aber! - Aber ist er das: Garant für eine gerechte Weltordnung? Will er das überhaupt sein? Und: *Kann* er das überhaupt sein? Er könnte es – aber wohl nur um den Preis unserer Freiheit.

Die Bibel ist immerhin so ehrlich, das auch zu benennen: Dass die Welt nicht gerecht ist. Dass wir auf die „heile Welt“ noch warten müssen: „Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt“, weiß der 2. Petrusbrief.³

² Carl Heinz Ratschow, *Der angefochtene Glaube*, 1960

³ 2. Petrus 3,13

Interessant ist aber, woher der Prediger diese Weisheit hat: Nicht etwa durch ein Wort Gottes, sondern aus der eigenen **Erfahrung**. Die wird – wenn es um Gotteserkenntnis geht – oft kritisch gesehen. Da gehe es um Offenbarung, nicht um Erfahrung. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden“, schreibt Paulus im 1. Korintherbrief⁴.

Da wird – wenn es um die göttliche Wahrheit geht, dem menschlichen Erkenntnisvermögen nicht allzu viel zuge-
traut. *Hier aber* wird der Erfahrung ein ganz hoher Stellenwert eingeräumt, - und alles andere wäre ja auch Unsinn. Hiobs Freunde versuchen das, *gegen* alle Erfahrung der Ungerechtigkeit zu argumentieren, obwohl die offen zutage liegt, und scheitern damit kläglich.

Man fühlt sich ein wenig an Martin Luther erinnert, an seine Rede auf dem Reichstag zu Worms, wo er nicht nur mit der Bibel, mit dem Wort Gottes, begründet, warum er nicht widerrufen kann, sondern auch **Vernunftgründe** und das eigene **Gewissen** als Argumente anführt: „Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare **Vernunftgründe** überzeugt werde, kann und will ich nichts wider-

4 1. Korinther 2,14
4 Predigt 16.2.2025.odt 9931

rufen, weil wider das **Gewissen** etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist.“

Eine „bittere Erkenntnis“ habe ich das gerade genannt, diese Einsicht, dass es in der Welt nicht gerecht zugeht, - aber beim Prediger finden wir gar keine solche Bitterkeit. Er arbeitet sich nicht daran ab, die Welt zu verstehen, oder Gott zu verteidigen. Er ist Realist, und Pragmatiker, - von ihm könnte der Satz stammen: „Man muss die Welt nicht verstehen, man muss sich nur darin zurechtfinden.“⁵ In der Sprache des Predigers heißt das dann: „Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.“

Nicht allzu gerecht und nicht allzu gottlos, - nicht allzu weise und kein Tor, - eine interessante Lebenseinstellung. Dass der allzu Gottlose „vor seiner Zeit“ sterben könnte, würde sich ja noch decken mit dem, was in Psalm 1 gesagt ist: „Die Gottlosen nicht sind wie Spreu, die der Wind verstreut.“

Aber auch, wer versucht, allzu gerecht zu sein, läuft Gefahr, sich zugrunde zu richten. Tatsächlich habe ich das in meinen Jahren als Gemeindepfarrer immer wieder erle-

⁵ Dieser Satz wird keinem Geringeren als Albert Einstein zugeschrieben!

ben können oder erleben *müssen*, denn es lag darin immer auch eine große Tragik: Dass gerade Menschen, die besonders hohe Ansprüche an die eigene Lebensführung und entsprechend auch an die Lebensführung ihrer Mitchristen stellten, daran am Ende selbst gescheitert sind. Dass die, die ganz genau zu wissen glaubten, was gerecht ist und was Sünde oder gottlos, ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht werden konnten, - gerade wenn es um Ehe, um Ehebruch und Ehescheidung ging.

Das meint nicht, dass der Prediger als Lebensmotto empfiehlt, auch mal „fünfe gerade sein zu lassen“ (wie man so sagt), es nicht alles ganz so genau zu nehmen. Aber er empfiehlt – wenn ich ihn recht verstehe – eine gewisse Demut, eine gewisse Bescheidenheit: Unsere Erkenntnis des Guten und Bösen ist begrenzt, und unsere Fähigkeit, das Gute zu tun, ist auch begrenzt. „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, sagt Friedrich Schiller im „Wilhelm Tell“. Und weil es so vieles gibt, was unserer Möglichkeit zum Guten Grenzen setzt, empfiehlt der Prediger seinen Leserinnen und Lesern, nicht zu radikal zu sein, sich nicht an den äußersten Rändern, sondern in der Mitte zu verorten - und so der Gefahr der selbstverschuldeten Vernich-

tung zu entgehen. Wer ständig das Unmögliche einfordert, wird nur ständig Erfahrungen des Scheiterns produzieren. Statt sich in Extrempositionen und extremen Haltungen zu verorten, sollte sich unser Denken und Handeln eher an der Mitte ausrichten.

Man könnte hier nun „Mittelmäßigkeit“ befürchten, und diese Mittelmäßigkeit verabscheuen. Der Prediger hält die Orientierung an der Mitte aber für weise, weil er um unsere Schwächen und Grenzen weiß.

Religiöser Rigorismus und Fundamentalismus haben derzeit durchaus Konjunktur. In einer komplexen Welt sucht man nach Orientierung und einfachen Antworten. Aber jeglicher Form von religiöser Überhitzung und Fundamentalismus erteilt der Prediger eine Absage. Dieser Weg ist für ihn zum Scheitern verurteilt. Aus ganz grundsätzlichen Gründen: Der Mensch, der meint, Frevel und Gerechtigkeit abschließend definieren und beurteilen zu können, verhält sich eben gerade nicht gottesfürchtig. Vielmehr setzt er sich selbst an die Stelle Gottes und erkennt die ihm von Gott gesetzten Erkenntnis*grenzen* nicht an. Deshalb ist der abschließende Rat: „Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.“

Also: Nach der Erkenntnis der Wahrheit zu suchen, und nach Gerechtigkeit in der eigenen Lebensführung zu streben, ist durchaus gut – dabei aber gleichzeitig die eigenen Schwächen und Grenzen zu erkennen und anzuerkennen, - und so den Extremen zu entgehen, an denen man nur Scheitern kann, das ist weise.

Das Oberste und Größte aber ist: Gott fürchten. Gott, unsern himmlischen Vater, über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. „Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang. Wahrhaft klug sind alle, die danach tun“⁶, heißt es in Psalm 111, und in den Sprüchen: „Der Weisheit Anfang ist die Furcht des HERRN, und den Heiligen erkennen, das ist Verstand.“⁷

So kann man am Ende trotz aller Brüche und Defizite vielleicht sogar mit einstimmen in das „Dennoch“ des angefochtenen Glaubens im 73. Psalm: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte / und meine Zuversicht setze auf Gott den HERRN.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

6 Psalm 111,10

7 Sprüche 9,10

8 Predigt 16.2.2025.odt 9931